

Doch Julius Streicher beschränkte sich nicht darauf, mit diesem Guthof in Formen des NS-Heimatstils ein Bekenntnis zur Blut-und-Boden-Ideologie abzugeben. Er ließ in einem der Ökonomieflügel einen – heute entfernten – jüdischen Grabstein verbauen. Diese Spolie diente in aggressiv herabwürdigender Art als Schwelle eines Flügeltors, sodass das Mit-den-Füßen-Treten des Judentums wörtlich zum Ausdruck gebracht werden konnte. Ergänzt wurde dieser gebaute Antisemitismus durch ein im Hof angebrachtes Schild mit der Aufschrift: „Ohne Lösung der Judenfrage gibt es keine Lösung der Weltfrage“. Das Verbauen des jüdischen Grabsteins in Pleikershof macht deutlich, dass der Heimatstil im Sinne des Nationalsozialismus nicht nur ein Bekenntnis zur „deutschen“ und „arischen“ Baukultur bedeutete, sondern zugleich eine antisemitische Stoßrichtung mit einschloss. Die Spolie legte offen, was sonst als Subtext im Verborgenen lediglich mitschwang.

Wegen seiner besonderen geschichtlichen und architekturgeschichtlichen Bedeutung ist der Pleikershof jüngst in die Denkmalliste eingetragen worden.

Detlef Knipping

Pleikershof. Ein amerikanischer Soldat liest die Inschrift des jüdischen Grabsteins im Ökonomiegebäude; Foto entstanden zwischen 1945 und 1949 (Foto: United States Holocaust Memorial Museum, Photographic Reference Collection, Nr. 30017)



Der Münchner Tucherpark – von der Kunstmühle zur Bürosiedlung

In den letzten Jahren rücken die Bauwerke der Nachkriegszeit immer stärker in den Fokus der Denkmalpflege. Neben Kirchen und öffentlichen Gebäuden finden nun auch verstärkt Büro- und Verwaltungsgebäude, meist als Einzelbau- und Denkmale, Eingang in die bayerische Denkmalliste. Der Münchner Tucherpark, eine der wenigen einheitlich geplanten Bürosiedlungen Deutschlands aus der Zeit der 1960er Jahre, konnte nun kürzlich als Ensemble in die Denkmalliste eingetragen werden.

Die Planungen für diesen Büropark begannen 1965. Die Bayerische Vereinsbank, heute HypoVereinsbank, musste aufgrund von Kapazitätsmangel in der Innenstadt, wo die Bank noch heute ihren Stammsitz hat, auf ein Quartier am Rand der Innenstadt ausweichen. Man entschied sich für das Gelände der Tivoli-Kunstmühle, das sich östlich des Englischen Gartens und westlich der Ifflandstraße und der Isar befindet. Seinen Namen verdankt der Tucherpark dem damaligen Vorstandssprecher der Bayerischen Vereinsbank, Hans Christoph Freiherr von Tucher (1904–68), der als Initiator der Siedlung gilt.

Die Gesamtanlage geht auf eine Planung des renommierten Münchner Architekten Sep Ruf (1908–82) zurück. Sep Ruf, bekannt für seine am Internationalen Stil orientierten Bauten wie zum Beispiel dem Deutschen Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel, dem Kanzlerbungalow in Bonn und der Kunstakademie in Nürnberg, hatte sich auch in seiner Heimatstadt München unter anderem mit dem Bau der Neuen Maxburg und der Kirche St. Johann von Capistran in Bogenhausen einen Namen gemacht. Er stellte 1967 einen städtebaulichen Grundplan für den Tucherpark auf, der bis zu

den letzten Bauten der Siedlung, die erst Mitte der 1980er Jahre entstanden, verbindlich war. Die Bürogebäude sind entlang dem mit einem Bogen umgeleiteten Eisbach, der das Gelände in Nord-Süd-Richtung teilt, aufgereiht. Dazwischen finden sich eine Vielzahl an kleinen Straßen und Sackgassen, die teilweise mit Brücken über den Eisbach die einzelnen Gebäude miteinander verbinden. In der Mitte des Parks, im Bogen des Eisbachs, befindet sich als höchster Baukörper das 15-geschossige Hilton-Hotelhochhaus. Zu allen Seiten des Hotels sind mit weiten Abständen die Bürobauten angeordnet, die deutlich niedriger – höchstens siebengeschossig – sind. Zwischen den Gebäuden liegen weitläufige, begrünte Freiflächen, die eine harmonische Verbindung zum nahtlos anschließenden Englischen Garten herstellen. Die Grünplanung übernahm der Ismaninger Landschaftsarchitekt Karl Kagerer. Daneben tragen die auf dem gesamten Areal verteilten Skulpturen und Brunnen aus verschiedenen Materialien und von verschiedenen Künstlern, die in die Freiflächengestaltung eingebettet sind, dazu bei, die planerische und künstlerische Qualität des Tucherparks stärker hervorzuheben: beispielsweise zwei unterschiedlich große, polygonale Würfelskulpturen aus Granit und Aluminium des japanisch-amerikanischen Bildhauers Isamu Noguchi (1904–88) von 1972, die auf einer kleinen Platzanlage zwischen dem Eisbach und dem Technischen Zentrum aufgestellt sind. Auf Vermittlung von Sep Ruf entstand die freistehende Bronzeplastik „Zeichen 74“ des Berliner Künstlers Bernhard Heiliger (1915–95). Sie steht neben dem ehemaligen EDV-Zentrum der Landeszentralbank (Sederanger 4) auf einem kleinen Sockel über dem Eisbach.

Ganz im Süden des Tucherparks liegt das Technische Zentrum der Bayerischen Vereinsbank (Am Tucherpark 12). Es entstand als erster Bau nach Entwurf von Sep Ruf in den Jahren 1968–70. Der viergeschossige Bau über hohem Sockelgeschoss ist flach gedeckt und den Fassaden sind umlaufende Laubengänge vorgelegt. Wegen seiner künstlerisch-architektonischen Bedeutung und seines Vorbildcharakters für die Gestaltung der restlichen Gebäude auf dem Gelände wurde dieser Bau zudem als Einzeldenkmal in die bayerische Denkmalliste eingetragen. Der Bau des 15-geschossigen Hilton-Hotels (Am Tucherpark 7) nordwestlich des Technischen Zentrums erfolgte in den Jahren 1970–72 nach Entwürfen von Sep Ruf und dem New Yorker Architekturbüro Curtis & Davis, die für die Grundplanung der Hotels des Hilton-Konzerns beauftragt waren. Die Gebäude der Bayerischen Vereinsbank entlang der Ifflandstraße (Am Tucherpark 14–16), die sich in ihrer Gestalt an das Technische Zentrum anlehnen und mit diesem über einen Gang verbunden sind, wurden 1970–75 nach Entwürfen von Sep Ruf erbaut. 1998–2000 hat das Münchner Büro Fritsch & Tschaidse das Casino in diesem Gebäude umgebaut und erweitert. Nördlich an diesen Erweiterungsbau der Bayerischen Vereinsbank schließt sich entlang der Ifflandstraße das achtgeschossige, jetzt ehemalige Rechenzentrum von IBM Deutschland (Am Eisbach 4) an. Es entstand ebenfalls nach Plänen von Sep Ruf in den Jahren 1969–72. Gleichzeitig errichtete IBM westlich des Rechenzentrums einen dreigeschossigen Verwaltungsbau (Am Eisbach 3), dem auch eine Planung von Sep Ruf zugrunde liegt. Das ehemalige EDV-Zentrum der Landeszentralbank in Bayern (Sederanger 3), ein sechsgeschossiges, terrassenförmig aufgebautes Gebäude, entstand 1971–74 nördlich des Hilton-Hotels nach



München, Tucherpark. Technisches Zentrum von Sep Ruf (Foto: Joachim Sowieja, BLfD)

Plänen der Bauabteilung der Landeszentralbank. Etwa zur gleichen Zeit (1971–76) errichtete die Bayerische Rückversicherung (Sederanger 4–6) nach Plänen des Münchner Architekten Uwe Kiessler eine Verwaltungszentrale, die sich aus drei zusammenhängenden und einem einzeln stehenden Stahlbetonskelettbau auf kreisrundem Grundriss zusammensetzt und somit in ihrer Gestalt deutlich aus der restlichen Bebauung des Tucherparks herausragt. Der einzeln stehende Baukörper wurde 1988–90 ebenfalls durch Uwe Kiessler um zwei Geschosse aufgestockt. Eine Sport- und Freizeitanlage mit Schwimmbad, Turnhalle und Gastronomie (Am Eisbach 5) ließ die Bayerische Vereinsbank am Nordende des Tucherparks ab 1972 vom hauseigenen Baubüro errichten.



München. Luftaufnahme des Tucherparks mit noch im Bau befindlichen Gebäuden (Foto: Otto Braasch, BLfD 1983)

Die jüngsten Bauten auf dem Areal des Tucherparks befinden sich am Westrand unmittelbar an den Englischen Garten angrenzend und stammen aus den 1980er Jahren. Es handelt sich dabei um zwei fünfgeschossige, über einen gemeinsamen Eingang verbundene, baulich identische Verwaltungsgebäude der Bayerischen Vereinsbank (Sederanger 5). Der Entwurf stammt von der Architektengemeinschaft Grünwald, dem Nachfolgebüro Sep Rufs. Sie wurden 1985–86, zur gleichen Zeit wie ein weiterer fünfgeschossiger Verwaltungsbau der Bayerischen Vereinsbank (Am Tucherpark 1), den der Münchner Architekt Georg Alexander Roemmich entworfen hatte, errichtet. Als reine Bürosiedlung der späten 1960er Jahre mit ein-



München, Tucherpark. Eisbach mit Bronzeplastik von Bernhard Heiliger und Hilton-Hotel im Hintergrund (Foto: Sara Sottanelli 2009)

heitlicher Grundplanung ist der Münchner Tucherpark in Bayern einzigartig. Zum Vergleich können in Deutschland als Beispiele die Hamburger City Nord oder die Bürostadt Niederrad in Frankfurt am Main herangezogen werden. In Hamburg war eine ähnliche Ausgangslage wie in München ausschlaggebend für die Planung und Umsetzung des Büro-parks am Rande der Innenstadt: Es fehlte an ausreichend großen Bauflächen im Innenstadtbereich. Die erste Phase der Bauwettbewerbe, zu denen sich die einzelnen Groß-

konzerne, die ihre Verwaltungsbauten in der City Nord planten, im Vorfeld verpflichtet hatten, fand in den frühen 1960er Jahren statt. Auch eine großzügige Begrünung der Freiflächen war von vornherein vorgesehen. Es entstanden hier qualitativ hochwertige und für die Büroarchitektur der 1960er Jahre vorbildliche Bauten wie die von Arne Jacobsen ab 1966 errichtete Hauptverwaltung der damaligen Hamburgischen Electricitäts-Werke (heute Vattenfall Europe AG) am Überseering oder das nach dem Vorbild eines Benzolringes aus Sechsecken entwickelte Verwaltungsgebäude der British Petrol (BP), welches das Kölner Büro Kraemer, Sieverts & Partner entworfen hat. Auch bei der Bürostadt Niederrad in Frankfurt beabsichtigte man von Anfang an die Anlage von ausgedehnten Grünflächen zwischen den einzelnen Bürogebäuden, entsprechend dem damals als fortschrittlich geltenden Konzept einer „Bürostadt im Grünen“. Besonders hervorragend in seiner architektonischen Qualität gelten hier die Verwaltungsbauten der Firma Olivetti, die Egon Eiermann als zwei auf trichterförmigen Betonpfählern stehende Hochhaustürme entworfen und in den Jahren 1968–72 errichtet hat.

Der Tucherpark ist als Gesamtanlage ein seltenes Beispiel für Bürosiedlungen in der Planung aus den späten 1960er Jahren. Trotz der mehrere Jahrzehnte umfassenden Bauzeit bildet der Park wegen der verbindlichen Festlegung auf den Grundplan von Sep Ruf eine Einheit.

Sara Sottanelli

Gropius baut für Rosenthal: Porzellan-Fabrik auf dem Rothbühl in Selb als Baudenkmal eingetragen

Was lange währt, wird doch noch gut. So möchte man sich angesichts der seit 2003 laufenden Vorbereitungszeiten zur Eintragung des von Walter Gropius errichteten Porzellanwerks in die Denkmalliste trösten. Der Name Rosenthal steht – neben anderen der Porzellanbranche – seit vielen Jahrzehnten für die Stadt und die Region Selb. Der Firma kommt dabei bis heute eine ganz besondere Rolle zu, was vor allem Philipp Rosenthal jun. (1916–2001) zu verdanken ist. Ihm gelang es in andernorts kaum erreichter Weise, Porzellan und zeitgenössisches Design unauflöslich miteinander zu verknüpfen, und zwar nicht nur als elitäres Spitzenprodukt, sondern auch als bezahlbare Ware für Haus und Tisch des Bürgers. Zahlreiche Künstler gingen bei Rosenthal ein und aus und schufen Gebrauchskunstwerke, die heute zu den Klassikern der Porzellan-geschichte zählen: Erinnert sei nur an Tapio Wirkkala, Henry Moore und Gianni Versace, in jüngerer Zeit auch Karl Lagerfeld. In diese noch lang fortzuführende Reihe der Prominenz aus Design, Malerei, Mode und Architektur gehört auch Walter Gropius (1883–1969). Philipp Rosenthal gewann den Mitbegründer des Bauhauses nicht nur zur Schöpfung eines bis heute erhältlichen Tee- und Kaffeeservices, sondern auch für Planung und Bau des ebenfalls bis heute produzierenden Werks am Rothbühl in Selb. Der Sozialdemokrat Rosenthal trug damit nicht nur zur Demokratisierung zeitgenössischer Kunst in

der noch jungen Bundesrepublik Deutschland bei, er rehabilitierte damit auch die im sog. „Dritten Reich“ weithin und nachhaltig verunglimpfte Moderne in dem Land, aus dem sie einst in die Welt gegangen war.

Darüber hinaus engagierte sich der Unternehmer auch auf sozialem Sektor und stiftete der Stadt Selb neben Porzellan-gässchen und Porzellan-glockenspiel auch das bis heute bestehende Rosenthal-Theater. Die Öffnung der Märkte in Osteuropa und Asien ab den späten 1980er und frühen 1990er Jahren bescherte der oberfränkischen Porzellan-industrie, die sich jahrzehntelang fast monostrukturartig im Fichtelgebirge und seinen Nachbarregionen entwickelt hatte, schwere Einbrüche. Die Folgen dieses umwälzenden Strukturwandels dauern bis heute an und bedeuten für die Betroffenen einen äußerst schmerzhaften Prozess. Rosenthal, das international bekannteste Flagg-schiff, konnte sich bis heute in stark reduzierter Form halten. Nachdem Waterford Wedgwood, wozu Rosenthal zuletzt gehört hatte, insolvent gegangen war, gelang es, mit dem italienischen Besteckhersteller Sambonet Paderno aus dem Piemont einen neuen Eigentümer zu finden.

In dieser jahrelang andauernden Situation des Auf und Ab um den Weiterbestand des Traditionsunternehmens, das vielen Selbern Arbeit und Brot gab und gibt, galt es nun für das Landesamt – bei gleichzeitig intensivster fachlicher Recherche –,